

Der selige Johann Baptist de la Salle.

Von Dr. Wilhelm Emanuel Hubert, Kaplan zu St. Christoph, Mainz.

„Wenn ein Priester, der die Wissenschaft der Heiligen besäße, sich zum Schulmeister machen würde, so würde er dadurch seine Heiligpredchung verdienen.“ So schrieb im Hinblick auf die damaligen Schulverhältnisse in Frankreich Bourdoise, ein Freund des heil. Vincenz von Paul, an Olier, den Stifter der Congregation von St. Sulpice. Betrübt über den Mangel an Lehrern für die Kinder des armen Volkes und über die Mißachtung der niederen Schulen hatte der genannte Bourdoise nicht nur selbst einige christliche Schulen errichtet, sondern auch einen St. Josefsverein gegründet, dessen Mitglieder sich verpflichteten, für die christlichen Schulen zu wirken und durch unablässiges Gebet gute christliche Lehrer von Gott zu erflehen. Zwei Jahre war dieser Gebetsverein gestiftet, da kam schon das Kind zur Welt, welches Priester werden, die Wissenschaft der Heiligen besitzen, sich zum Schulmeister der Armen machen und dadurch die Heiligpredchung verdienen sollte, welche ihm auch in der That zu Theil werden wird, nachdem ihn am 19. Februar dieses Jahres unser heil. Vater Papst Leo XIII. der Schaar der Seligen beizählt hat.

1. Johann Baptist de la Salle, geboren zu Rheims am 30. April 1651 von adeligen Eltern, lernte er das A-B-C der Wissenschaft der Heiligen bei seiner frommen Mutter. Große Liebe zum Gebet und Freude am Gottesdienste waren die erfreuliche Frucht der mütterlichen Erziehung. Wohl hätten die Eltern ihren Erstgeborenen gern im Glanze einer weltlichen Stellung gesehen, allein schon bald nach seiner ersten heil. Communion erklärte Johann Baptist, daß er Priester werden wollte und erhielt am 11. März 1662 die Tonsur. Der elfjährige Cleriker setzte mit dem größten Eifer seine Studien am Colleg zu Rheims fort, in welches er mit neun Jahren eingetreten war. Seine Fortschritte in der Tugend und Wissenschaft waren so groß, daß der Kanzler der Universität zu Rheims, als er auf seine Domherrnstelle verzichten wollte, dieses zu Gunsten unseres Johann Baptist that. „Mein Vetterchen“, sagte er ihm, „ein Domherr muß leben wie ein Karthäuser und zurückgezogen sein wie ein Karthäuser, indem er sein Leben in der Einsamkeit und im Stillschweigen zubringt.“ Der sechzehnjährige Canonicus erfüllte die Hoffnungen, welche Kanzler Dozet auf ihn gesetzt hatte. „Wer sollte nicht“, sagte einer seiner Collegen, „die größte Liebe und Bewunderung für de la Salle fühlen? Seine Haltung im Chor läßt uns seine Jugend vergessen. Er ist für uns ein Muster offenerherziger Bescheidenheit und Frömmigkeit.“

Zu seiner weiteren theologischen Ausbildung gieng de la Salle 1670 nach Paris in das Seminar von St. Sulpice, wo er in Ludwig Tronson einen ausgezeichneten Gewissensführer fand. In St. Sulpice war er Mitglied des obgenannten St. Josefsvereines. Nicht ganz zwei Jahre war er in St. Sulpice, da mußte er wegen des rasch aufeinander folgenden Todes seiner geliebten Eltern nach Rheims zurück, um, selbst erst 21 Jahre alt, die Erziehung seiner sechs Geschwister zu leiten. Mit größter Sorgfalt erfüllte er alle Pflichten als Vormund seiner Geschwister, vernachlässigte aber dabei nicht seine Studien, welche er an der Universität von Rheims fortsetzte, und bereitete sich mit außergewöhnlichem Eifer auf den Empfang der höheren Weihen vor. Zum Gewissensführer hatte er sich den Canonicus Nikolaus Roland gewählt, welcher Stifter einer Gesellschaft von Lehrschwestern vom Kinde Jesu war. Roland wußte ihn für seine Stiftung zu interessiren; zudem trat de la Salle damals in Beziehungen zu P. Barré, den Stifter der Schulschwestern vom heil. Maurus und der göttlichen Vorsehung, und so fieng schon das Feuer an zu brennen, welches ihn im Eifer für die Erziehung der armen Knaben verzehren sollte. Die Subdiaconats-Weihe empfing er 1672, erst nach drei Jahren die Diaconatsweihe und, da er in seiner Demuth immer zögerte, empfing er endlich auf Befehl seines Seelenführers am 9. April 1678 die Priesterweihe, zu deren würdigen Empfang er sich mehrere Monate in das Seminar seiner Vaterstadt zurückgezogen hatte. Auf Ostersonntag feierte er seine erste heil. Messe in der Kathedrale zu Rheims ohne äußeres Gepränge, aber mit solcher innerer Andacht, daß alle Anwesenden davon gerührt waren. Eine gleiche Lebendigkeit des Glaubens und Gluth der Andacht bei der Darbringung des heil. Messopfers zeigte er bis in sein spätestes Alter. Nicht lange vor seinem Tode weilte er sechs Monate im Seminar von St. Nicolas du Chardonnet zu Paris. Der Vorsteher des Seminars wurde öfter in dieser Zeit von fremden Priestern gefragt: „Wer ist denn dieser heil. Priester, dessen Antlitz am Altare glänzt, wie wenn er schon in der Anschauung Gottes wäre?“

2. Bald nach seinem Eintritt in's Heiligthum fieng Gott an, ihn allmählich auf den Weg zu führen, wo er „sich zum Schulmeister der Armen machen“ sollte. Zehn Tage nach der Primiz starb sein Beichtvater Roland. Sterbend hatte er de la Salle gesagt: „Ihnen vertraue ich meine junge Gesellschaft der Schwestern des heil. Kindes Jesus an; sie ist das vornehmste Erbtheil, das Sie von mir empfangen. Aus Liebe zu den jungen Seelen, die durch das Blut Jesu Christi erkaufte sind, werden Sie das gute Werk vollenden, das ich begonnen habe.“ Mit großem Eifer übernahm der junge Priester die Leitung dieser Gesellschaft und erlangte ihr

auch trotz großer Schwierigkeiten die gesetzmäßige Anerkennung. Um dieselbe Zeit schickte Frau von Maillefer, eine an irdischen und himmlischen Gütern reiche Dame, welche sich sehr für das Armen-
schulwesen interessirte, den Adrian Nyel von Rouen nach Rheims, damit er mit ihrer Unterstützung in ihrer Vaterstadt Freischulen stifte. Der unternehmende Lehrer war an de la Salle empfohlen. Dieser nahm ihn einstweilen zu sich in sein Haus und bewirkte es bald, daß Nyel im Jahre 1679 die erste Freischule in Rheims in der Pfarrei St. Moriz eröffnen konnte. Noch in demselben Jahre wurde ebenfalls unter de la Salle's Mitwirkung eine andere Freischule in der Pfarrei St. Jakob errichtet. Da das Pfarrhaus zu St. Moriz, in welchem Nyel mit seinen vier Lehrern wohnte, zu eng war, so mietete ihnen de la Salle eine Wohnung in der Nähe seiner eigenen, wo er sie häufig besuchte und unterwies. Da die Lehrer unter de la Salle's Leitung so schöne Fortschritte gemacht hatten, so wünschte Nyel selbst, er möge sie ganz übernehmen und leiten. So nahm denn wirklich auf den Rath P. Barré's hin de la Salle an seinem Namenstag 1681 die Lehrer in sein eigenes Haus auf. Seine leiblichen Brüder mit Ausnahme eines einzigen, welcher auch Priester wurde, trennten sich in Folge dessen von ihm. Seither war seine Hauptbeschäftigung das Studium — noch 1681 hatte er in der Theologie promovirt — und die Seelsorge, die Sorge für die Lehrer und Schulen seine Nebenbeschäftigung. Jetzt wurde letztere sein Lebensberuf. Er lebte mit den Lehrern, gab ihnen eine bestimmte Lebensordnung und suchte dem kleinen Verein nach und nach die Einrichtung einer religiösen Genossenschaft zu geben. Er begeisterte sie für Christus. „Wer Jesus Christus nicht kennt, kann kein guter Erzieher seiner Jugend sein“, sagte er. Er erfüllte sie mit einer hohen Idee von ihrem Beruf. In seinen Meditations hat er sie schön ausgesprochen: „Die Lehrer, welche die Kinder entsprechend dem Geiste des Christenthums erziehen, sind die Mitarbeiter Jesu Christi, sie verrichten die Functionen der Schutzengel. Sie können auf sich die eindringliche Ermahnung des heil. Paulus an den Thimotheus anwenden: Verkündige die Lehre, dränge zu gelegener und ungelegener Zeit, tadle, bitte, drohe, in aller Geduld, und höre nicht auf zu belehren.“ Ihre Wirksamkeit zielt auf das Wohl der Religion, der Gesellschaft, der Familien ab. Indem sie also Gott zum Unterricht der Jugend und zu ihrer Erziehung im Geiste des Christenthums berief, verlieh er ihnen ein sehr ehrenvolles Amt; mit dem heil. Paulus können sie sagen: „Wir verrichten die Functionen der Gesandten Jesu Christi und Gott ermahnt auch durch unsern Mund.“ De la Salle's Bemühungen hatten auch schönen Erfolg. „Sie haben unsere Lehrer umgewandelt“, sagte Nyel zu ihm, „sie sind sanft und eifrig geworden, wie Engel.“

Um sich der Leitung der Lehrer ganz widmen und seinem neuen Berufe als „Schulmeister“ vollständig sich hingeben zu können, ließ er zunächst den Schwestern vom Kinde Jesu einen neuen Oberen ernennen. Sodann verzichtete er trotz des Widerstrebens seiner Verwandten und der übrigen Canoniker auf seine Domherrnwürde. „Was muß ich“, so schrieb er bei der Berathung dieses Vorhabens, „bei der Entscheidung, vor der ich stehe, bestimmen? Die größere Ehre Gottes, der Vortheil der heiligen Kirche, meine eigene vervollkommnung und das Heil der Seelen. Wenn ich aber diese, einzig des Priesters würdigen Beweggründe zu Rathe ziehe, so muß ich mein Canonikat aufgeben, um mich ganz der Sorge für die Schulen und für die Heranbildung von Lehrern hinzugeben. Welchen Erweis der Liebe verlangte Jesus von Petrus, als ihm dieser dreimal versichert hatte: Herr, du weißt, daß ich dich liebe? Er verlangte nicht Leiden, nicht Opfer, nicht den Tod, sondern Eifer für das Heil der Seelen: Weide meine Schafe, weide meine Lämmer! Und welches Mittel wäre wirksamer, das Seelenheil der Menschen zu fördern, als die christliche Erziehung der Jugend?“ Endlich wollte er mit seinen Lehrern ganz arm werden. „Mein Mund ist geschlossen“, schrieb er 1683, „ich habe kein Recht, den Lehrern die evangelische Vollkommenheit anzupreisen; ich kann ihnen nicht von der Armuth sprechen, wenn ich nicht selbst arm bin, und nicht von der Hingabe an die göttliche Vorsehung, so lange ich Hilfsmittel gegen das Elend besitze.“ Eine willkommene Gelegenheit zur Ausführung dieses Entschlusses bot ihm die Hungersnoth des Jahres 1684, wo er sein für die damalige Zeit nicht unbedeutendes Vermögen von 40.000 Livres an die Armen vertheilte.

Während diese Handlungsweise de la Salle's in Vielen Spott und Verachtung weckte, entzündete sie in Anderen eine heilige Begeisterung für die Erziehung des armen Volkes. Viele angehende Theologen, Söhne angesehener Eltern, wollten Schüler dieses heiligen „Schulmeisters“ werden. „Nein, Nein“, schrieb ein solcher seinen Eltern, welche ihn vom Lehrerberuf abhalten wollten, „mein Beruf kann meine Familie nicht entehren. Sehet doch Herrn de la Salle an; er war Canonicus zu Rheims, er ist Doctor der Theologie, er ist ein geachteter Gelehrter, der Sohn einer vornehmen Familie, ein Heiliger, den Alle loben — und nichtsdestoweniger leitet er eine Schule, er ist Lehrer. Ich will in seine Fußstapfen eintreten und seinem Beispiele nachfolgen.“ Mit zwölf dieser Schüler machte er 1684 die Gelübde des Gehorsams und der Beharrlichkeit, während er die übrigen nur das Gelübde des Gehorsams und zwar nur auf ein Jahr machen ließ; zugleich nahmen sie den Namen „Brüder der christlichen Schulen“ an. 1691 errichtete er ein Noviziat zu Baugirard, welches später nach St. Yon bei Rouen verlegt wurde,

wo dann der Hauptsitz des Institutes blieb. Keiner seiner Lehrer sollte Priester werden und um jede Gelegenheit dazu abzuschneiden, verbot er in seinen Schulen den Unterricht der lateinischen Sprache. So blieb das Institut des seligen de la Salle dem Elementarunterricht erhalten.

Aus allen Theilen Frankreichs verlangte man von de la Salle Lehrer zum Unterrichte und zur Erziehung des Volkes. Schon 1682 begannen die Gründungen von Schulen, welche de la Salle sein ganzes Leben fortsetzte, so daß am Ende seines Lebens sein Institut in 22 Städten Frankreichs und in Rom Niederlassungen hatte. Da aber auch aus kleinen Orten Bitten um Lehrer kamen, und de la Salle seine Brüder nicht den Gefahren der Vereinzelnung preisgeben wollte, so übernahm er die Ausbildung von weltlichen Lehrern und stiftete zu diesem Zweck 1684 zwei Normalschulen zu Rheims und zu Montcornet, und später zu Paris und zu St. Denis. Es waren dieses eigentliche Lehrer-Seminarien und zwar die ersten, während man in Deutschland das erste ungefähr 100 Jahre später errichtete! Auch errichtete er für sein Institut ein Vornoviziat, unseren heutigen Präparandenschulen entsprechend. So sehen wir den seligen de la Salle in der systematischen Heranbildung der Volksschullehrer Bahnen einschlagen, die andere erst viel später betraten. Seinen Lehrern gab er Wissen und Tugend und erfüllte sie mit seinem Geist und seiner Methode. Seine Vorschriften, wie wir sie in den Schriften des Seligen aufgezeichnet finden, gehen mit praktischem Sinn bis in's Kleinste.

Die Schulen de la Salle's waren eigentliche Elementarschulen; er bildete seine Schüler aber auch in den Sonntagschulen oder Gewerbschulen für Handwerker, sowie in den Realschulen für ihren eigentlichen Beruf als Handwerker oder Kaufleute noch weiter aus. Seine Lehrmethode wich wesentlich von der hergebrachten ab. An die Stelle des Einzelunterrichtes, der sich in Deutschland theilweise bis gegen das Ende des vorigen Jahrhunderts erhielt, setzte er den gemeinsamen Unterricht und sonderte deshalb die Knaben nach ihrem Alter und ihren Fähigkeiten in verschiedene Classen. Statt der seither üblichen Lesemethode, welche mit dem lateinischen anfieng und dann erst zum französischen übergieng, begann de la Salle mit der Muttersprache.

Diese Neuerung sowohl als auch die Errichtung seiner Schulen überhaupt zogen ihm viele Unannehmlichkeiten zu. Man machte ihm den Vorwurf, der Unterricht und die Erziehung der armen Kinder nähre die Eitelkeit derselben und erfülle sie mit Verachtung gegen die geringen Arbeiten ihres Standes, während die Erfahrung das Gegentheil bewies. Die größten Schwierigkeiten machten ihm die Schreiblehrer, welche sich in ihrem Verdienst verkürzt, in ihren

Leistungen übertroffen sahen und vorgaben, die „noble Kunst“ des Schreibens werde dadurch profanirt, daß sie armen Kindern gelehrt werde, wie dieses von de la Salle und seinen Brüdern geschehe. Sie drangen sogar mit Gewalt in die Schulen des Seligen ein, vertrieben die Kinder und plünderten die Schulen. Außerdem verwickelten sie ihn in einen langwierigen Proceß. Zeitweilig wurden seine Schulen in Paris geschlossen, die Brüder mußten Paris verlassen. Selbst von seinen geistlichen Behörden hatte der Selige viel zu leiden, wurde sogar einmal seines Amtes als Oberer entsetzt. Dazu machten ihm auch manche untaugliche Brüder viele Sorgen, andere, auf welche er große Hoffnungen setzte, entriß ihm der Tod. Wie war es möglich, fragen wir da, daß der Selige trotz dieser Hindernisse sein Ziel, die Erziehung des armen Volkes, nicht aufgab und so Großes leistete?

3. Er besaß die Wissenschaft der Heiligen! Seine unsterblichen Werke sind die Frucht seines innerlichen Lebens. Er war ein Mann des Gebetes. Die Nächte brachte er oft ganz im Gebete zu; sein ganzes Leben war eine fortgesetzte Unterhaltung mit Gott. Galt es einen wichtigen Schritt zu thun, so zog er sich in die Einsamkeit zurück. Vor seiner Berufswahl machte er Exercitien, ebenso als er sein Canonikat niederlegen wollte. Als er 1684 mit den Brüdern die Statuten festsetzen wollte, machte er zuerst mit ihnen zehn Tage Exercitien; wiederum, bevor ihrer zwölf im Jahre 1694 mit ihm das ewige Gelübde des Gehorsams und der Beharrlichkeit machten. Im Gebet suchte er immer Licht und Stärke.

Mit dem Gebetsgeist vereinigte sich in dem Seligen ein wunderbares Gottvertrauen. Dasselbe zeigte sich hauptsächlich bei der großen Hungersnoth von 1693 und 1709. Trotz seiner äußersten Armuth verlor er den Muth nicht. „Wir wollen auf Gott unsere Hoffnung setzen“, ermunterte er 1709 seine Brüder, „denn wir sind die Kinder seiner Vorsehung Hat er nicht bei der letzten Hungersnoth, die wir durchgemacht haben, väterlich für uns gesorgt?“ Mehr denn einmal kam es vor, daß gar nichts zu essen im Haus war, der Selige begab sich in's Gebet und unerwartet kam Hilfe. — Ohne sein Gottvertrauen wäre er den vielen Schwierigkeiten, welche die Ausführung seiner Pläne fand, unterlegen. Ein Schisma, welches seinem Institute drohte, erschreckte ihn einen Augenblick, dann sprach er ruhig: „Wenn mein Werk von den Menschen kommt, so wird es zu Grunde gehen; wenn es aber von Gott kommt, so werden es die Anstrengungen der Menschen nicht zerstören können.“

Als Gottes Werk betrachtete er seine Stiftungen; er selbst blieb trotz der großen Erfolge und der Ehrenbezeugungen von geistlichen und weltlichen Würdenträgern ganz demüthig. Wurde ein Bruder krank, so vertrat er dessen Stelle. So übernahm er bald nach

der Niederlegung seines Canonikates zum Staunen seiner Mitbürger die unterste Classe in seiner Vaterstadt. Ebenso that er es noch im Jahre 1712, als er auf einer Visitationsreise in Avignon einen Bruder krank fand. Mehrere Male versuchte er es, die Brüder zur Wahl eines anderen Oberen zu bestimmen, was ihm endlich auch zwei Jahre vor seinem Tode gelang. Als ihn der Erzbischof von Paris, Cardinal Noailles, auf Betreiben der Jansenisten seines Amtes entsetzte, freute er sich dieser Demüthigung und bemühte sich, seine Brüder zur Unterwürfigkeit gegen den aufgezwungenen Vorgesetzten zu bewegen. Er hatte seine Natur nur durch jenen Geist der Abtödtung so in seine Gewalt gebracht, welcher außerordentlich groß in ihm war. Bußgürtel und Geißel waren ihm ganz gewohnte Dinge; er fastete dreimal die Woche und in den letzten zwölf Lebensjahren täglich, indem er nur einmal am Tag ein wenig Wasser und Brot nahm. Die größten Schmerzen trug er mit himmlischer Geduld; während ihm eine Geschwulst am Knie operirt wurde, betete er mit voller Ruhe sein Brevier. Auch bei der größten Kälte ließ er sein Zimmer nicht heizen. Und was war das für ein Zimmer! In St. Yon bewohnte er eine enge, niedrige, feuchte Zelle, welche an den Stall angrenzte. Ein ärmliches Bett, ein tannener Tisch, zwei Stühle und ein Crucifix bildeten die ganze Einrichtung. Trotz vieler Bitten behielt er dieses Zimmer bei — es ward sein Sterbezimmer. Vom 20. Februar 1719 an war der Selige bettlägerig, da sich dem Rheumatismus und Asthma noch heftige Schmerzen beigesellten. Der heiße Wunsch, am Feste des heil. Joseph noch einmal die heil. Messe feiern zu können, ward erfüllt. Wider alles Erwarten fühlte er sich am Morgen des Festes ganz gekräftigt, er celebrirte — es war seine letzte heil. Messe; bald darauf fiel er in seine Schwäche zurück. Wohl vorbereitet sah er dem Tode entgegen. In der Nacht von Gründonnerstag auf Charfreitag fiel er in Agonie. Als er gegen zwei Uhr etwas zu sich kam, betete er mit großer Innigkeit:

Maria, mater gratiae — Dulcis parens clementiae,
Tu nos ab hoste protege — Et mortis hora suscipe.

Mit diesen Worten pflegte er sein Nachtgebet zu schließen — sie wurden das Nachtgebet seines Lebens. Gegen 4 Uhr entschlief er sanft im Herrn, 68 Jahre alt, am Charfreitag den 7. April 1719.

Sein Geist aber starb nicht; er lebt fort in seinem Institut. Das Werk, welches er gestiftet, steht noch jetzt in Blüthe. Nach der Statistik vom 31. December 1886 zählt das Institut 11.712 Lehrbrüder und 3137 Novizen, welche in 1220 Häuser vertheilt sind. In 1670 Schulen unterrichteten sie 308.387 Schüler. Ihre Hauptthätigkeit kommt natürlich Frankreich zugut, wo sie 955 Häuser

haben, aber auch außerhalb Frankreich haben sie 265 Häuser. So z. B. in Belgien 46, in Spanien 18, in Italien 23, in Oesterreich 7, in England 6, in der Türkei 13, in Indien 7, New-York 28, Baltimore 20 u. s. w. Die Lehrweise des Seligen ist durch die 200jährige segensreiche Thätigkeit seiner Schüler erprobt.

Während sich jetzt Frankreich durch die Verfolgung der christlichen Schulen undankbar zeigt gegen seinen großen Sohn, der den edelsten Wohlthätern der Menschheit beigezählt werden kann, zeigt die heilige Kirche sich gegen ihren heiligen Sohn dankbar, indem sie ihn in die Zahl ihrer Seligen aufgenommen hat. Die Beatification dieses wahrhaft christlichen Pädagogen, der von Glaube und Liebe getrieben das ganze Elementarschulwesen und die Ausbildung der Lehrer organisiert hat, ist höchst zeitgemäß. Möge das Vorbild des Seligen allen christlichen Pädagogen voranleuchten! Möge seine Försprache allen denen, welche um die Erhaltung und Wiedereroberung der ConfeSSIONsschulen kämpfen, die Gnade erslehen, daß sie nicht nur mit den Waffen des Verstandes, sondern auch mit den Waffen des Glaubens, Gebet, Gottvertrauen, Selbstentsagung den heiligen Kampf siegreich ausfechten!

Ueber die Dauer der Hostien.¹⁾

Von P. Franz Reich S. J., Professor der Naturgeschichte am Freinberg bei Linz.

II. Ueber die Ursachen der Veränderungen und III. über die Umstände der Veränderungen.

II. Die hier zur Sprache kommenden Ursachen sind theils unorganischer, theils organischer Natur.

1^o. Als unorganische Ursachen können Gase und Flüssigkeiten auftreten. Da aber Hostien nicht mit allen denkbaren Substanzen in Berührung zu kommen pflegen, so genügt es in unserem Falle, nur die Luft und das Wasser in's Auge zu fassen und zu untersuchen, wie und in welcher Zeit diese Factoren verändernd auf Hostien einwirken können.

a) Die atmosphärische Luft besteht bekanntlich aus Sauerstoff und Stickstoff, die ungefähr im Verhältnisse von $\frac{1}{5} : \frac{4}{5}$ mit einander gemischt sind; außerdem findet sich in der Luft noch etwas Kohlenäure und Ammoniak. Von allen diesen Stoffen kommt unstreitig dem Sauerstoff die größte Energie zu; er vermag nicht bloß Elemente zu oxydiren, sondern auch Verbindungen zu zerlegen. Diesem Störefried sind nun die Hostien allemweg ausgesetzt. Als Gemenge von Kohlenwasserstoff- und Stickstoffverbindungen unterliegen sie einer

¹⁾ Vgl. III. Heft 1888, S. 533.